

Kinder, wie die Zeit vergeht ...

Unsere Islandpferdeszene ist reich an schillernden Persönlichkeiten, die von Anfang an im Islandpferdepulli dabei waren und die „gute alte Zeit“ miterlebt haben. Mit dieser Serie möchten wir die Anfänge des Islandpferdereitens in Deutschland „konservieren“.

Wir lassen Zeitzeugen erzählen, wie viel Mut und was sonst es kostete, seinen Traum zu leben und die Islandpferde in Deutschland salonfähig zu machen. Ohne die Visionen und das Engagement der „Alten“ – Verzeihung, der First Mover – wie es neudeutsch heißt – wären wir nicht, wo wir sind, würde man die Islandpferdereiter allerorten wohl noch für Sonderlinge halten.

Im schönen Spätherbst 2016 ließen wir uns von den Erzählungen Ullu (Ursula) Beckers auf dem Grenzlandhof im Saarland in die Vergangenheit mitnehmen ...



Ullu Becker – eine toughe, unternehmungslustige Frau

Text Susanna Wand, Fotos Christiane Späte

In ein kleines Bundesland am westlichen Rand Deutschlands führt uns unsere historische Spurensuche diesmal – gefühlt ist man schon fast in Frankreich, wenn man den Grenzlandhof im saarländischen Mandelbachtal besucht. Hier treffen wir Ullu Becker, die gemeinsam mit ihrem verstorbenen Mann Claus in den 50er Jahren zu den Pionieren der deutschen Islandpferdeszene gehörte.



Betritt man das Haus von Ullu Becker, fällt der Blick im Eingangsbereich zunächst auf unzählige Schleifen, die die Wände füllen – Zeugnis erfolgreicher, generationenübergreifender Turnierreiterei. Das sich anschließende Wohnzimmer wird einerseits von großen, gut gefüllten Bücherwänden dominiert und bietet andererseits einen traumhaften Ausblick auf die bis nach Frankreich reichenden Bergketten. In dieser Umgebung lässt es sich trefflich plaudern und während Ullu in Erinnerungen kramt und uns auf höchst unterhaltsame Art die Entwicklung ihrer eigenen Begeisterung fürs Islandpferd näherbringt, spürt man das Feuer in ihr. Sie ist eine Frau, die einfach etwas gemacht hat, die ihrem Herzen gefolgt ist und es damit weit gebracht hat. Und sie lässt in ihren Erzählungen die längst vergangene Zeit so lebendig werden, dass auch wir eintauchen in diese Ära des Aufbruchs.

Erste Anfänge in den 50er Jahren

Erste Islandpferde gab es bereits in den 20er Jahren, aber wirklich angefangen hat alles mit Ursula Bruns, die Anfang der 50er Jahre die Pferde für die Immenhof-Filme importierte. Und bereits 1955, als das Saarland noch zu Frankreich gehörte, erwarb Claus Becker seine ersten Islandpferde. Er ritt in einem Dressurverein in Saarbrücken und fand, dass es nicht unbedingt das Gelbe vom Ei war, immer nur in einer staubigen Reithalle zu reiten. Dann hörte er von Frau Bruns und fuhr gemeinsam mit seinem Cousin nach Bonn.

Frau Bruns verhalf ihm zu einem vierwöchigen Arbeitsaufenthalt in Island und so kamen die ersten tragenden Stuten gleich im selben Jahr nach Saarbrücken – Claus hatte sich in Pferden bezahlen lassen. Den isländischen Landwirten ging es damals nicht besonders gut; viele waren in die Fischerei gewechselt, weil sie damit mehr Geld verdienen konnten. Deshalb waren Arbeitskräfte sehr gefragt, bezahlt wurden sie am liebsten in Naturalien. Auch in den Folgejahren importierte Claus regelmäßig Stuten und natürlich auch die ersten Hengste. Der saarländische Pferdezuchtverband erwies sich zum Glück als sehr pragmatisch. „Ich erinnere mich an den 1. Vorsitzenden Herrn Sandmeier, einen Bauern aus dem Bliesgau, dessen Familie seit 200 Jahren sehr erfolgreich Warmblüter züchtete“, so Ullu. Er sah sich die Islandpferde an und meinte: „Die Dinger haben einen Kopf und einen Schweif – das sind Pferde, die betreuen wir.“ Von Anfang an herrschte hier nie die Meinung, „dass die armen Kerle nur auf diesen komischen kleinen Dingen reiten könnten und kein Geld für andere hätten“. Dass Islandpferde allein durch den Transport von vornherein teuer sind, steht auf einem ganz anderen Blatt... Die saarländischen Islandpferdereiter der ersten Stunde kamen samt und sonders von den Großpferden; man kannte sich und wusste, dass alle wirklich reiten konnten. Durch die Abschottung gegen Deutschland gab es hier auch keine weiteren Ponys. Und daher meint man im Saarland bis heute „Isländer“, wenn man von „Ponys“ spricht.

Durch die Grenzsituation konnte 1955 eine winterliche Autofahrt von Saarbrücken nach Bonn zu einem Abenteuer werden. Als Claus und sein Cousin zu Frau Bruns fahren, mussten sie natürlich über die deutsch-französische Grenze. Sie fuhren über die Hunsrück-Höhenstrasse, die Autobahn gab es damals ja noch nicht. Kurz hinter der Grenze lag plötzlich im Schneegestöber eine überfahrene Hirschkuh auf der Straße. Nun war es damals mit Fleisch sehr ärmlich bestellt. Die beiden Männer zogen die Hirschkuh in den Graben und überlegten, was sie tun könnten. „Diese Freveltaten sind ja mittlerweile ver-

jährt“, lacht Ullu. „Also kann man auch davon erzählen.“ Mit der Hirschkuh zurück über die Grenze konnten sie nicht. Vorwärts konnten sie auch nicht, denn sie wussten ja nicht, wie Frau Bruns reagieren würde. Zähneknirschend haben sie also den großen Berg gutes Fleisch liegen gelassen und sind weiter gefahren. Als sie dann mit Frau Bruns gut klar kamen, haben sie ihr die Geschichte erzählt und ihre sofortige Reaktion war: „Warum habt ihr sie nicht mitgebracht?“

„Ursula Bruns ermöglichte Claus einen Arbeitsurlaub in Island. Kurze Zeit später kamen drei tragende Stuten nach Deutschland!“

Ullus eigener Weg zu den Islandpferden beginnt nur wenige Jahre später. 1959 arbeitete sie als Journalistin im dritten Lehrjahr bei einer Saarbrücker Zeitung. Eines Tages schickte ihr Chefredakteur sie zu einer Matinee der Saarfilm-Union, auf der ein ungekürzter, vierstündiger Film von Leni Riefenstahl gezeigt wurde. In der Pause kam die junge Journalistin mit dem Besitzer der Saarfilm-Union ins Gespräch und er schlug ihr vor, einen Artikel über „die komischen Ponys“ zu schreiben, die seine Tochter am Rande von Saarbrücken bei einem gewissen Claus Becker reite. Und so nahm das Schicksal seinen Lauf...

Ullu schrieb einen schönen Artikel und dann passierte erst mal nichts mehr. „Der Kerl hat mich doch einfach nicht mehr eingeladen. Nicht,



Ein winziger Teil der „Schleifenparade“ aus drei Generationen Islandpferde-Sportreiten.

weil der Artikel nicht gut genug war. Aber er war die ganze Zeit beschäftigt, wie immer. Da habe ich mich selber eingeladen. Das war damals noch etwas Besonderes“, lacht sie verschmitzt. Aber irgendwann hat's dann auf beiden Seiten gefunkt. Es fand sich eine kleine Reitgesellschaft zusammen, die dem gemeinsamen Hobby der Isländpferde frönte und nach fünf Jahren wurde geheiratet. „Die Hochzeitsreise haben wir natürlich nach Island gemacht – wir brauchten einen Hengst!“

Auf Island gab es damals noch die Prohibition; nur in einem einzigen Nachtclub in Reykjavik bekam man Alkohol. Nach einer durchtanzten Nacht stand schon um 6 Uhr morgens Gunnar Steinsson vor der Tür, mit dem Beckers nach einem neuen Hengst Ausschau gehalten hatten. Nun wollte er zu einem Bauern im Süden fahren, dem er versprochen hatte, beim Zaunziehen zu helfen. Hengst hin oder her – zu dieser frühen Morgenstunde wollte Ullu noch nicht los. Kurzentschlossen wurde umorganisiert, Ullu bekam einen Autoschlüssel in die Hand gedrückt mit der Anweisung, Gunnars Frau abzuholen und nachzukommen. „Um 10 Uhr bin ich dann aufgewacht und habe mir klar gemacht, was ich mir da eingebrockt hatte“, erinnert sie sich. „In ei-

„Bei den Isländern bekommen selbst die Wallache noch Junge!“

Gunnar Bjarnason
(ehem. Zuchtberater der
isländischen Regierung)



Traumhafter Ausblick auf die bis nach Frankreich reichenden Bergketten.

ner Stadt, die ich nicht kannte, zu einer Adresse in der Altstadt fahren, die ich nur sehr vage kannte, eine Frau abholen, mit der ich mich nicht verständigen konnte, ins Südländ fahren, wo ich nur eine Ahnung hatte, wo ich hin musste, mit Linksverkehr und einem ungültigen, da nicht internationalem Führerschein. Ich bin also losgefahren, an jeder Kreuzung habe ich angehalten und mir bewusst gemacht, wie ich abbiegen muss. Zum Glück war damals nicht so viel Verkehr. Als ich ankam, erklärte mir die Frau mit Händen und Füßen, dass sie nicht mitkommen könne, weil ihre kleine Tochter krank sei. Sie würde mir ihren Sohn Biggi mitgeben, der kenne den Weg auch. Dieses achtjährige Kind hat mir dann mitten auf der Kreuzung auf die Schulter getippt und gesagt, dass man eigentlich nach rechts hätte abbiegen müssen. Aber irgendwie sind wir aus der Stadt herausgekommen. Draußen auf Hellisheiði, wo heute die Ringstraße drei- und vierspurig entlangführt, war damals nur eine Spur im Sand. Wenn mir einer entgegenkam, habe ich angehalten und gewartet, auf welcher Seite er vorbeifährt. Aber es hat alles geklappt und am Ende kamen wir zu unserem dritten Hengst.“

Und wie das so ist, wurden immer mehr Pferde gekauft. Es gab noch eine Wiese und noch eine

und irgendwann hatte man mit den Wiesen bereits die Grenze nach Frankreich überquert. Das war damals kein Problem; Frankreich und Deutschland stellten für diese praktisch exterritorialen Gebiete spezielle Zollbriefe aus, mit deren Hilfe man Material und Tiere problemlos hin- und hertransportieren konnte. Auch Wanderritte über die Landesgrenzen hinweg waren damals kein Problem, auch wenn die Grenzen noch wirkliche Grenzen waren. Mit einer Kopie der Papiere und einem Stempel des französischen Zolls durfte man sich im Grenzgebiet bewegen. „Das Grenzgebiet haben wir allerdings recht großzügig ausgelegt“, gibt Ullu zu. „So etwa hundert Kilometer. Wir sind immer schon gerne lange geritten.“

Erste Begegnung mit Linda Tellington

Im Jahr 1970, als die Weiden am Rande von Saarbrücken Industriegebiet wurden und die kleine Familie – Sohn Dieter war 1966 auf die Welt gekommen –, ein neues Zuhause suchte, kauften Beckers den jetzigen Hof in Mandelbachtal. Mittlerweile ritten sie erfolgreich im Turniersport mit und besuchten – aktiv oder als Zuschauer – auch die Europameisterschaften. Auf der EM

„Ich denke, dass die Leute heutzutage mit den Pferden zu ungeduldig sind.“



1973 in St. Moritz kam es zu einer weiteren schicksalhaften Begegnung: Auf der Tribüne saß Ullu neben einer Kanadierin, die sehr interessiert an den Geschehnissen auf der Bahn war. Da Ullu einen Teil ihrer Studien in Amerika absolviert hatte, konnte sie auch auf Englisch sehr gut Auskunft geben. Man kam gut ins Gespräch, stellte schnell fest, dass die Pferde eine gute gemeinsame Basis waren und das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit Linda Tellington-Jones! Diese Freundschaft hat sich über die Jahrzehnte erhalten und noch heute meldet Linda sich immer bei Ullu, wenn ihre Reisen sie in die Nähe führen. „Ich habe die gesamte Entwicklung ihrer Arbeit mitgemacht. Schon damals war sie eine sehr gute Reiterin und eine sehr gute Ausbilderin, aber es waren höchstens Anfänge von der Arbeit da, die sie heute macht. Und diese Entwicklung ist sehr spannend!“ Sie haben seinerzeit selbst an sich ausprobiert, wie es sich anfühlt, wenn man jemanden beispielsweise sanft an den Haaren zieht. Linda war häufig auf dem Grenzlandhof und immer haben sie neue Praktiken an sich und den Pferden getestet und gefühlt, was man damit bewirken kann. Im Herbst 1975 war Linda zu einem Kurs auf dem Hof und da wusste sie von einem ganz

„Das Panorama und die Sonnenuntergänge hier sind so kitschig schön, dass unkundige Betrachter unterstellen, man habe mit einem Bildbearbeitungsprogramm nachgeholfen.“

besonderen Vorhaben zu berichten. Anlässlich der 200 Jahr-Feier der USA im darauffolgenden Jahr sollte es einen Ritt quer durch das Land geben – von New York nach San Francisco! Als Linda von diesen Plänen berichtete, saß man draußen am Feuer und spülte das Fleisch mit einem guten Rotwein herunter und alle waren sofort Feuer und Flamme. „Da machen wir mit!“ Und bei dieser spontanen Begeisterung blieb es nicht – Beckers setzen ihre Pläne in die Tat um. Doch es gab einiges zu bedenken, denn schließlich hatte man ja eine große Firma – Eisen Becker –, einen Handel mit Herden, Öfen, Waschmaschinen und Möbeln. Die Firma in Saarbrücken hatte immerhin 70 Angestellte! Was Beckers dann taten, klingt für die meisten Unternehmer heutzutage sicher schier unglaublich. Sie übergaben ihre große Firma für ein Dreivierteljahr den Angestellten. Diese konnten alles, was sie in der Zeit erwirtschafteten, behalten. Ein Vertrauensbeweis erster Güte! Ullus Mutter erklärte sich bereit, das Kind zu betreuen und so stand der Realisierung eines wirklich großen Traums nichts mehr im Wege.

Der große Ritt

Sie konnten noch einige Freunde für dieses Abenteuer begeistern, so dass die Truppe, die sich

„Nachdem ich mein Leben ein paar mal umgeschmissen habe, habe ich darin schon Routine.“

Unten: Kotelett und Schnitzel leben direkt neben Ullu und kamen neugierig an den Zaun, als wir die Aussicht von der Terrasse bewunderten.



Oben: Ein kleines Stück Islandfeeling haben Beckers sich mit dem Hot Pot auf der Terrasse (unten rechts im Bild) nach Hause geholt.

auf die Spuren des Pony Express machen wollte, am Ende aus Claus und Ullu Becker, Walter Feldmann, Lothar Weiland, Johannes Hoyos und Max Indermaur bestand. War es in Deutschland damals noch völlig ungewöhnlich, seine Firma zu „verleihen“ oder den Beruf völlig zu wechseln, so lernten sie in Amerika, wie leicht das eigentlich sein kann. Da war man dann im Mittelwesten auf einer großen Ranch, betrachtete die Rinder und erfuhr, dass der Rancher ein ehemaliger Rechtsanwalt aus New York war, der seinen Beruf an den Nagel gehängt hatte, um Rinder zu züchten. Oder man begegnete einer Frau, die unterwegs beschlossen hatte, nach ihrer Rückkehr ihr Immobilienbüro zu verkaufen, um anschließend einen Orangenhain zu betreiben. Und so reifte bei den Beckers der Entschluss, die geerbte Firma zu verkaufen. Das hat natürlich nicht sofort geklappt, es brauchte einige Jahre, um jemanden zu finden, der diese Firma an dem Standort haben wollte und dann auch noch über das nötige Kapital verfügte. Und es sollte auch sozialverträglich verkauft werden, denn bei Beckers arbeitete man lange Jahre. So war beispielsweise von den leitenden Angestellten der jüngste (übrigens Werner Behrends, der durch seine Arbeit die Islandpferde kennengelernt hat) bereits 14 Jahre in der Firma. Aber schließlich passte alles zusammen, 1979 man fand einen seriösen Konkurrenten, der in Saarbrücken eine Filiale aufmachen wollte und bereit war, in die Verpflichtungen gegenüber den Mitarbeitern einzusteigen und die Firma konnte verkauft werden. „Ich hatte wirklich Angst, das

meiner Schwiegermutter zu erzählen“, gesteht Ullu. „Als es spruchreif wurde, haben wir es ihr gesagt. Sie hatte diese Firma schließlich mit ihrem Mann zusammen aufgebaut. Aber ihre Reaktion war überraschend. Sie sagte nur, das hättet ihr schon viel früher tun sollen! Sie hat einfach gewusst, dass wir nicht dafür geschaffen waren, diese Firma zu führen.“

Doch zurück zu den Vorbereitungen für das „Great American Horse Race“, denn damals war die Firma ja noch im Besitz von Beckers^{*)}.

Die Angestellten wurden also mit allen Vollmachten ausgestattet, die Firma übergeben. Es wurden einige Pferde ausgesucht, die per Flugzeug zur Akklimatisierung und zum Training zu Linda Tellington geschickt wurden. Beckers selbst trainierten zuhause – auf typisch Becker'sche Manier: Den Weg zur Arbeit bewältigten sie nun weitgehend zu Pferd. Sie ritten morgens los, stellten die Pferde am Rand von Saarbrücken bei einem befreundeten Gärtner (und natürlich auch Isländpferdemann) unter, fuhren von dort mit dem Auto in die Firma und abends ging es auf dieselbe Art zurück. Jede Rittstrecke dauerte ungefähr eine Stunde. Alle Weidenkontrollen wurden von nun an zu Fuß gemacht, natürlich auch die der Weiden auf den umgebenden Bergen. „Ich erinnere mich noch ganz genau, dass ich unseren alten Rottweiler

„Wir übergaben die Firma den Angestellten und nahmen am Großen Ritt teil.“

Unten: Die Ovalbahn liegt direkt unterhalb der Ovale. Den Pensionisten wird hier viel geboten.



Oben: Die „Ovalle“ – Deutschlands einzige überdachte Ovalbahn – ausgestattet mit einem Longierzirkel, einem Dressurviereck und einem Roundpen.

ausgelaufen habe. Der hat sich hingelegt und gesagt: Mit dir gehe ich nicht mehr!“ lacht Ullu. Zwei Monate später machte man sich dann per Schiff mit der „Queen Elizabeth“ auf nach New York – man wollte sich während der Überfahrt akklimatisieren, weil man ja nach der Ankunft sofort richtig Leistung bringen musste. Aber diese Truppe war natürlich so gestrickt, dass man dafür kein diszipliniertes Trainingsprogramm aufstellte, sondern alle drehten tagsüber ihre sportlichen Runden auf dem Schiff und abends konnte man seine Fitness auch durch ausgiebiges Tanzen verbessern und wenn das alles nicht reichte, dann griffen sie zur guten alten „Isländischen Stutenmilch“! Jeder Barmixer von hier bis New York hat am Ende gewusst, welche Ingredienzien es dafür braucht: ein Glas, Whiskey, 2 Teelöffel Zucker und Milch.

Und diese isländische Stutenmilch scheint auch in Amerika zu einiger Berühmtheit gelangt zu sein, wie Ullu in einem kurzen Exkurs in die „Neuzeit“ zu berichten weiß: „In den 2000er Jahren waren wir bei Linda in Santa Fé und machten eine Wildwasserfahrt. Am Ende war ein Buffet aufgebaut und während wir dort noch aßen und tranken, kamen die nächsten Boote an, mit Leuten aus Chicago. Wir kamen mit ihnen ins Gespräch und sie erinnerten sich an Deutsche, die sie vor 30 Jahren während des Rittes von New York nach San Francisco kennengelernt hatten.“ Und diese verrückten Deutschen hatten nach einer Tornadowarnung einfach ihr Windsegel heruntergeklappt, sich darunter gesetzt, Stutenmilch getrunken und Lieder zur Gitarre

^{*)} Der Ritt selbst ist so spannend und etwas so Besonderes, dass wir ihm an dieser Stelle nicht genügend Raum widmen könnten. Wir werden daher in der nächsten Ausgabe des DIP ausführlich darüber berichten.

gesungen. Keine Frage, wem diese Leute aus Chicago damals begegnet waren! Die Welt ist doch wirklich klein!

Das Pferd wird zum Kumpel

Die Tatsache, dass sie während des langen Amerika-Rittes so intensiv mit ihren Pferden zusammengelebt hat, hat Ullus Verhältnis zu ihnen nachhaltig verändert. So war ihr Hengst Hrappur ein Pferd, das Männer nicht leiden konnte und Tierärzte hasste. Eines Abends erklärte der Chefveterinär, dass er sich in zwei Stunden noch einmal die Sehnen des Pferdes ansehen müsse, weil er sich nicht sicher war, ob alles in Ordnung sei. Ullu machte sich also pünktlich mit ihrem damals 18jährigen Hrappur auf den Weg – nur mit Halfter und Strick. Nach erneutem Vortraben wollte der Tierarzt ihn doch noch kurz selbst reiten und schwang sich ohne zu zögern ohne Sattel und Trense auf Hrappurs Rücken. Ullu erinnert sich noch gut daran: „Mein alter Hengst, der Tierärzte hasste wie die Pest, und da schwingt sich der Tierarzt drauf, ohne Sattel, mit Halfter und Strick, reitet rauf, reitet runter, reitet rauf, reitet runter, steigt ab, drückt mir den Strick in die Hand und sagt: Es ist nichts, du kannst wieder gehen. Mir ist alles aus dem Gesicht

„Das Reiten auf Islandpferden ist ein Familiensport.“



Oben: Claus auf dem Weg nach Lausitz 1977



Claus springt mit Asj über unseren Wohnzimmerisch Die Schau ist perfekt!

Oben: An einer Tafel in der Ovale hängen Fotos vom Great American Horse Race 1976 und solche, die zeigen, welch kuriose Ideen (Sprung über einen Wohnzimmertisch ...!) und wie viel Spaß man in den Anfängen hatte.

gefallen und ich habe erkannt, dass ich mir da wohl selbst im Weg gestanden hatte. Von Stund' an habe ich meinen Hengst im Camp nur noch ohne Sattel und mit einem Strick geritten. Das Pferd hatte nichts dagegen.“ Während dieser Zeit wurde der Umgang mit den Pferden viel selbstverständlicher. Dachte man vorher „Wir müssten jetzt mal reiten gehen“, wurde daraus ein „Komm her, Kumpel, wir gehen!“

In Amerika konnte Ullu ganz klar feststellen, dass die Pferde mit zunehmendem Alter umso besser zu gebrauchen waren. Ihrer Erfahrung nach ist ein Isländer erst mit zehn Jahren geistig und körperlich erwachsen. Jüngere Pferde haben oft schon das Vortraining für diesen Ritt nicht geschafft, der 20jährige Rappschecke aber ohne Probleme. Und auch bei dieser so erfahrenen Reiterin und Züchterin hat sich im Laufe der Zeit die Erkenntnis durchgesetzt, dass man alles mit einem Pferd machen kann. „Es gibt nichts Besseres, als mit einem Vizeeuropameister einen Ritt über die Schweizer Pässe zu machen!“ Die besten Sportpferde sollten eben auch die besten Freizeitpferde sein. „Ich denke, dass die Leute heutzutage alle zu ungeduldig sind“, findet sie klare Worte. „Man kann auch ein Pferd, das jünger als 10 Jahre ist, sportlich rannehmen. Aber man muss sich in der Arbeit danach richten. Wenn ich ein Pferd achtjährig mit auf einen Wanderritt nehme, sehe ich da überhaupt kein Problem, fünfjährig schon, wenn es ein Ritt über die Vogesen ist. Wenn es ein Wanderritt durch die Lüneburger Heide ist, kann ich auch den Fünfjährigen mitnehmen.“ Und natürlich ist die Arbeit nicht nur vom Alter abhängig, sondern auch von der Intensität des Trainings. Ein Sechsjähriger, der seit einem Jahr im Training ist, hält wesentlich mehr aus als ein Achtjähriger, der erst drei Monate Training hinter sich hat.

Von Anfang an im IPZV

Als der IPZV gegründet wurde, gab es für Beckers kein Überlegen – sie waren sofort mit dabei. Und von Beginn an haben sie auch Funktionen im Verband übernommen. Claus wurde Zuchtwart; Ullu hat sich aus der Verbandsarbeit selbst herausgehalten, wurde aber Zuchtrichterin.

Denn wenn man sich für Turniere interessiert und selbst dort reitet, interessiert man sich auch generell für das Richten. Und dieses Interesse ist bis heute geblieben – gerade erst hat sie die neuen Leitlinien angefordert. Und auch wenn sie sich selbst nicht für einen richtigen Vereinstyp hält, ist sie dennoch seit langem 1. Vorsitzende beim IPZV Mandelbachtal e.V. Dieser Verein scheint etwas Besonderes zu sein, hat er doch viermal so viel Pferde wie Mitglieder. Es gibt kein einziges nicht-reitendes Mitglied und den Vereinseinladungen folgen ungewöhnlich viele. Die Vereinsritte haben meist etwa 50 Teilnehmer. Auch die Jahreshauptversammlung ist in der Regel gut besucht – das mag auch daran liegen, dass es dort nach guter saarländischer Tradition immer gutes Essen gibt!

Ullu Becker weiß aus eigener Erfahrung sehr gut, dass sich beim Thema Geld gerne mal die (Vereins-)Geister scheiden. „Wenn ein Verein Geld anhäuft, dann möchten die einen dies, die anderen das damit machen. Aber eigentlich kann ein Verein mit 10.000 Euro überhaupt nichts machen.“ Also hat die findige Vorsitzende auch hier eine eigene Philosophie entwickelt: das Geld wird direkt wieder für den Verein ausgegeben. Es bleibt nur eine „eiserne Reserve“ von etwa 1000-2000 Euro auf dem Konto. Regelmäßig macht man also im Frühjahr einen schönen Ritt mit anschließendem Brunch; am 15. August (Mariä Himmelfahrt, im Saarland ein Feiertag) gibt es einen Sommerritt mit anschließendem Grillen und im Dezember wird noch ein Isländischer Abend veranstaltet, an dem natürlich auch ausgiebig geschlemmt wird – Lamm, Fisch, Krabben, Geräucherter Lachs, Pfannkuchen – alles selbstverständlich isländisch. Am Ende des Vereinsjahres steht dann die JHV und dann ist das Geld verbraucht. Alle haben Spaß gehabt und gut gegessen. Dadurch, dass bei den meisten Ereignissen auch die nichtreitenden Angehörigen der etwa 160 Mitglieder auf die eine oder andere Weise mit einbezogen werden, wird der Zusammenhalt gestärkt.

Vor zwei Jahren, als die DJIM auf dem Hof stattfand, ist ihr klar geworden, dass das Reiten auf Islandpferden ein Familiensport ist. „Ich bin über die Anlage gegangen und habe festgestellt, dass ich so viele Leute kenne, teilweise schon in der dritten Generation! Das heißt doch, dass die Großeltern ihre Enkel begleiten und dass wir es mit Familien und nicht mit Einzelkämpfern zu tun haben. Das war mir bis dahin gar nicht so bewusst.“

Equitana

Auch bei der Equitana waren sie und ihr Mann praktisch von Anfang an dabei. Sie hatten es mehrere Male übernommen, für alle einen Stand zu machen, das berühmte isländische Dorf auf 600 qm. „Die Hütten haben wir hier zusammengebaut, und zwar so, dass man sie auseinandernehmen und wiederverwenden konnte.“ In der Mitte stand der Nachbau eines Wikingerschiffes. Eine Equitana wurde komplett unter das Motto „Ich liebe Islandpferde“ gestellt. Es gab Aufkleber mit diesem Motto, die sehr großzügig verteilt wurden. „Einer von uns – meist war es Walter Feldmann sen. – war dann irgendwo auf der Messe unterwegs und hat sich zu einem bestimmten Zeitpunkt jemanden ausgeguckt, der den Aufkleber trug, ihn zum Gewinner erklärt und in das isländische Dorf geschickt.“ Dort gab es dann einen großen, publikumswirksamen Empfang für den jeweiligen Gewinner des Tages. Es wurden Schauen veranstaltet, mit denen die Islandpferdereiter die Equitana bestimmt haben. So haben sie einmal 30 Jung-

pferde als Herde in den Großen Ring getrieben, oder ein Schaubild zu Nenas „99 Luftballons“ geritten, ein anderes unter dem Motto „Ich reit Pass – ich will Spaß!“ Beim Schlussbild am letzten Tag ist einmal sogar der Equitana-Gründer Wolf Kröber mit eingeritten, ein anderes Mal die Schweizer Dressurreiterin Christine Stükelberger. „Das war früher anders als heute“, erinnert sich Ullu. „Da haben alle mit angepackt. Es war völlig klar, dass nicht einer alleine Veranstaltungen dieser Größe stemmen konnte, also haben alle mitgemacht. Später ist der IPZV-Auftritt immer weiter geschrumpft, weil niemand es mehr machen wollte. Ein solcher Auftritt ist beileibe kein Selbstläufer, wie viele wohl gedacht haben. Für so etwas braucht man Gleichgesinnte, die für die Sache arbeiten und nicht für sich. Und genau daran fehlt es heute offensichtlich manchmal.“

SAGA-Reitschulen

Ullu Becker hat das Geschehen auf dem großen Hof nach wie vor voll im Blick. Sie kennt die Pferde, weiß, wo die Zucht hingehet, welche Klientel man wie bedienen sollte, hat eine klare Meinung zu allen Aktivitäten in Zucht und Reitschule. Erstaunlicherweise entgegnet sie auf unsere Feststellung, dass sie mit ihren 75 Jahren gedanklich aber noch nicht im Ruhestand sei, mit „doch, eigentlich schon“. Ja gut, ihr Reitsportgeschäft, das sie bis 2000 geführt hat, hat sie verkauft – übrigens auch wieder an einen Konkurrenten.

Aber für die SAGA-Reitschulen arbeitet sie nach wie vor. Die Idee dazu kam von ihrem Mann Claus. Sein Credo lautete: „Wenn man Autos verkaufen will, muss man vorher Straßen bauen. Und wenn man Pferde verkaufen will, muss man erst Reiter machen.“ Also wurden Reitschulen aufgebaut, um neue Leute aufs Pferd zu bringen. „Ich halte die Idee nach wie vor für genial“, so Ullu. „Es gibt mittlerweile eine ganze Menge dieser Reitschulen und sie sind alle gut, bilden gute Reiter und gute Pferde aus, sind verlässlich und seriös. Wir sind immer für sie da, helfen, wenn sie Probleme haben, z.B. mit einem Verpächter oder mit der Buchhaltung. Wir helfen, wo immer es möglich ist, aber nur, wenn wir um Hilfe gebeten werden.“

Heute nutzt Ullu ihre Zeit, um viel zu reisen, nach Spanien zum Beispiel oder nach Island. Und sie erzählt gern aus ihrem bewegten Leben, gibt Auskünfte über all die mehr oder weniger berühmten Menschen, die sie kennengelernt hat. Und wer es einmal erlebt hat, weiß, wie lebendig und unterhaltsam sie erzählen kann! Zum Abschluss bekommen wir noch eine Anekdote von Lise Gast serviert:

„Als ich das erste Mal bei Lise Gast in Lorch war, hat sie Waffeln gebacken. Die hat sie dann mit einer Schere aus dem Nähkasten auseinander geschnitten – eine Hälfte habe ich bekommen, die andere der Waschbär an der Tür!“ Und natürlich findet sich Ullu Becker auch in den Lise-Gast-Büchern wieder – „verkleidet“ als Frau Sommer!

Es gäbe noch etliches zu erzählen aus dem Leben dieser wahrhaften Pionierin – aber das würde schnell ein ganzes Buch füllen. Wem es Spaß gemacht hat, einen Blick in dieses Leben zu tun, dem sei ein Besuch des Grenzlandhofes empfohlen. Die saarländische Gastfreundschaft ermöglicht sicher das ein oder andere Plauderstündchen. Für alle, die schon selbst lange in der Szene sind, ist es ein Zurückgehen in die „gute alte Zeit“; alle „Frischlinge“ können sich klar machen, wie grundsätzlich anders sich die Islandpferdeszene vor noch gar nicht allzu langer Zeit dargestellt hat.